

**Protokoll des 9. Netzwerktreffens „Hochschule und Nachhaltigkeit Bayern“ am 16.12.2016
im Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, Mün-
chen**

**Rahmenthema: „Freiheit in Verantwortung – Nachhaltige Wissenschaft braucht die
Unterstützung von Politik, Gesellschaft und Wissenschaftsinstitutionen“**

16. Dezember 2016, 10:30 – 16:00 Uhr

Programm: siehe Anhang 1

Teilnehmende: siehe Anhang 2

Protokoll: Ina Limmer, KU Eichstätt-Ingolstadt , und Christoph Weber, LMU München

Fotos: Dr. Sascha Zinn, Hochschule München





1. Eröffnung des Netzwerktreffens und Begrüßung

Prof. Dr. Ingrid Hemmer, Sprecherin des Netzwerks Hochschule und Nachhaltigkeit Bayern, begrüßt die rund 100 Gäste von mehr als 30 Hochschulen, Ministerien, Landtag und gesellschaftlichen Organisationen. Sie betont die Verantwortung und die Chance der TeilnehmerInnen des Netzwerkes im Hinblick auf nachhaltiges Handeln. Das Treffen wurde u.a. in einem Newsletter-Beitrag des Bayerischen Staatsministeriums für Umwelt und Verbraucherschutz (StMUV) im Vorfeld angekündigt: <http://www.umweltbildung.bayern.de/projekte/hochschulen/treffen.htm>

2. Grußwort von Staatssekretär Bernd Sibler

Bernd Sibler, Staatssekretär im StMBW, zeigt sich darüber erfreut, dass die Ausrichtung der Netzwerktreffen im Wechsel zwischen den Hochschulen sowie Staatsministerien stattfände. In seinem Grußwort stellt er die besondere Verantwortung der Hochschulen für eine nachhaltige Entwicklung heraus, weist aber auf den inflationären Gebrauch des Begriffs Nachhaltigkeit hin. Insbesondere gelte es, das Bewusstsein für Nachhaltigkeit weiter zu schärfen, denn dieses sei längst nicht selbstverständlich. Nachhaltigkeit sei eine Dauer- und Gemeinschaftsaufgabe. Nachhaltigkeit müsse auf die Zukunft gerichtet sein und zu dauerhaften und beobachtbaren Verhaltensänderungen führen. Er legt dar, wie Hochschulen sich im Betrieb mit dem Thema Nachhaltigkeit auseinandersetzen, beispielsweise beim Energieverbrauch, es jedoch auch hier Handlungsbedarf gebe. Insbesondere müssen der Mehrwert der Maßnahmen sowie konkrete Handlungsweisen zur gezielten Umsetzung hervorgehoben werden. Selbstbestimmtes Forschen unter bestmöglichen Rahmenbedingungen gehöre zu den Grundprinzipien einer pluralistischen Gesellschaft. Hochschulen stünden in der Verantwortung, Nachhaltigkeit in Forschung und Lehre zu integrieren. Sie haben eine Schlüsselfunktion inne und sind Multiplikatoren des nachhaltigen Wandels.

Herr Sibler weist auf die für 2017 vorgesehene Fortschreibung der bayerischen Nachhaltigkeitsstrategie hin, in der u.a. ökologisch orientiertes Wirtschaften, der Ausbau von Ausbildungskapazitäten und die Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit eine Rolle spielten. Es entstünden somit Zielkonflikte. Die Wissenschaft habe auch hier eine Schlüsselfunktion in der Schärfung von Bewusstsein.

Vom Publikum erntet Herr Sibler starken Beifall als er sich dafür ausspricht, Nachhaltigkeit in die Zielvereinbarungen mit den einzelnen Hochschulen einzuarbeiten, um sie auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung zu unterstützen. Nachhaltigkeitsaspekte sollten deshalb künftig in die Zielvereinbarungen zwischen der Regierung und den bayerischen Hochschulen aufgenommen werden.

3. Kurzbericht aus dem Netzwerk Hochschule und Nachhaltigkeit Bayern sowie dem Projekt KriNaHoBay

Prof. Dr. Ingrid Hemmer, Nachhaltigkeitsbeauftragte der KU Eichstätt-Ingolstadt und Sprecherin des Netzwerks, begrüßt die Aussage von Herrn Sibling über die Zielvereinbarungen als Lichtstreifen am Horizont.

Sie geht anschließend kurz auf die Entstehungsgeschichte des Netzwerks Hochschule und Nachhaltigkeit Bayern ein, das 2012 von der KU Eichstätt und der Hochschule München initiiert wurde und inzwischen gut etabliert sei. Ziel des Netzwerkes sei es, an die Schlüsselrolle der Hochschulen anzuknüpfen, um eine Transformation in der Gesellschaft zu bewirken, indem Nachhaltigkeitsmultiplikatoren ausgebildet würden.

Anschließend stellt Frau Hemmer das vom StMUV geförderte Projekt KriNaHoBay vor, durch das Hochschulen unterstützt werden, eine gesamtinstitutionelle Bestandsaufnahme zum Thema Nachhaltigkeit durchzuführen. Unter Einbindung interessierter Hochschulakteure wird ein Kriterienkatalog erarbeitet. An der Pilotphase nehmen vier bayerische Hochschulen teil. Lara Lütke-Spatz ist Koordinatorin des Projekts, Frau Hemmer und Herr Vogt sind in der Projektleitung tätig.

4. Kurzbericht zu nachhaltigen Entwicklungen in Bayern sowie zum Projekt HochN

Prof. Dr. Markus Vogt, Inhaber des Lehrstuhls Christliche Sozialethik an der LMU München und Angehöriger des Organisationsteams des Netzwerks Hochschule und Nachhaltigkeit Bayern, berichtet zu den unterschiedlichen Konzepten und Verständnisweisen nachhaltiger Entwicklung in Bayern, insbesondere von den Paralleldiskursen, die einzelne Aspekte unter anderen Leitbegriffen verhandeln (z.B. Biodiversität, Bioökonomie, Klimaschutz, Resilienz, Risikogesellschaft, Transformationsforschung etc.). Es seien viele Potentiale für Nachhaltigkeit an Hochschulen vorhanden, die bisher jedoch nicht hinreichend in ihrem Zusammenhang erkannt werden. Ob sich jedoch der Begriff Nachhaltigkeit tatsächlich als Dachbegriff eigne, muss sich daran zeigen und bewähren, ob er analytisch und ethisch als ein forschungerschließungsfähiges Konzept präzisiert werde. Da die Teilbegriffe jedoch für manche Forschungsfelder präziser seien, könnten sie nicht einfach in der Nachhaltigkeitsdebatte „aufgehoben“ werden. Herr Vogt äußert die These, dass Nachhaltigkeit deshalb erst durch die kritische Auslotung und Integration der Parallelbegriffe als Forschungskonzept erschlossen werden könne. Er hebt an dieser Stelle hervor, dass der Nachhaltigkeitsbegriff der bayerischen ebenso wie der bundesdeutschen Nachhaltigkeitsstrategie in seiner jetzigen Form allerdings kaum integrierende Kraft besitze, sondern eher als Türöffner für eine beliebige Ansammlung heterogener Themen und Ziele fungiere. Statt Nachhaltigkeit mit allem Wünschenswerten gleichzusetzen, müsse sie als eine spezifische Art Wechselwirkungszusammenhänge zu analysieren und zu bewerten verstanden werden.

Im Anschluss geht Herr Vogt auf das vom BMBF geförderte Verbundprojekt „Nachhaltigkeit an Hochschulen“ (HochN) ein, das von Prof. Dr. Alexander Bassen von der Universität Hamburg geleitet wird. Die Auftaktveranstaltung fand am 13.12.2016 in Berlin statt. Ziel dieses bundesweiten Projekts ist es, Prozesse an den Hochschulen in den Bereichen Forschung, Lehre, Betrieb, Governance und Berichterstattung im Blick auf Nachhaltigkeit auszugestalten. Um Nachhaltigkeitsprozesse in den genannten Bereichen zu implementieren, zielt HochN auch darauf, ein deutschlandweites Netzwerk zu schaffen, das aus mehr als 100 Hochschulen besteht.

5. Kurzbericht zu nachhaltigen Entwicklungen auf Bundesebene

Prof. Dr. Barbara Sponholz, Vizepräsidentin der Julius-Maximilians-Universität Würzburg und Angehörige des Organisationsteams des Netzwerks, berichtet kurz über die SISI-Tagung in Berlin vom 6./7. Oktober 2016 und der dort von Bundesforschungsministerin Wanka vorgestellten Handreichung Le-

Na („Nachhaltigkeitsmanagement in außeruniversitären Forschungsorganisationen“, siehe <http://www.nachhaltig-forschen.de/startseite/>). Sie erklärt, dass die drei großen außeruniversitären Forschungsorganisationen (Helmholtz, Leibnitz, Fraunhofer) Nachhaltigkeit seit Jahren für sich entdeckt und in ihre Leitbilder sowie Zielsetzungen integriert hätten. Sie erwähnt, dass diese wichtige Drittmittelgeber seien und sich die Vergabe künftiger Forschungsanträge zunehmend am Nachhaltigkeitsfokus orientieren könnte. Nun sei die Hochschullandschaft gefragt, pragmatische Ziele, Maßnahmen etc. konkreter auszugestalten als bisher. Frau Sponholz bekräftigt, dass Studierende meist die engagierteste Gruppe mit konkreten Nachhaltigkeitsprojekten darstellen würden. Sie hält neben dem Prozess Bottom-up auch den Top-down-Einfluss für nötig: Es ginge darum, Leitbilder zu gestalten und konkrete Initiativen zu unterstützen. Sie erwähnt in diesem Zusammenhang, dass hierzu u.a. der Deutsche Nachhaltigkeitskodex (DNK) für Hochschulen weiterentwickelt werde. Für strukturelle Maßnahmen sei auch Rückenwind aus der Politik nötig. Sie weist darauf hin, dass ökonomische Unterstützung durch finanzielle Zuschüsse meist nur kurzfristig wirksam sei, wenn die Mittelinvestitionen nicht in Strukturveränderungen fließen. Frau Sponholz schlägt deshalb vor, die Erlöse des genutzten Sparpotentials durch Nachhaltigkeitsmaßnahmen an der jeweiligen Fakultät verbleiben zu lassen, da dies ein gewaltiges Motivationspotential freisetzen könne.

6. Impulsvortrag von Prof. Dr. Harald Lesch

Prof. Dr. Harald Lesch, Institut für Astronomie und Astrophysik der LMU sowie Mitglied des Bayerischen Klimarates, übt in seinem Impulsvortrag „Die Menschheit schafft sich ab – Diagnosen und Kommunikationsformen der Wissenschaft im Anthropozän“ Kritik an der s. E. herrschenden Harmonie zwischen Forschung, Politik und Wirtschaft angesichts der katastrophalen Lage. Er geht auf das zunehmende Misstrauen gegenüber Wissenschaft und Universitäten ein und spricht von einem Glaubwürdigkeitsproblem durch die aufkommende Kritik an den von einigen Schichten der Gesellschaft so bezeichneten „Systemmedien“. Er fragt in die Runde, wo der Aufruf der Wissenschaft zur Nachhaltigkeit geblieben sei und betont die Dringlichkeit des Wandels. Angesichts dessen, dass viele Institutionen sich diesem Wandel verwehren würden, sei es umso bedeutender, den Begriff durch die Wissenschaft positiv zu besetzen. Nachhaltigkeit sollte seinen Ausführungen zufolge nicht nur normativ im Sinne moralischer Appelle geäußert werden. Vielmehr müsse Nachhaltigkeit ausdrücklich belohnt werden. Ein Transfer von denjenigen, die sich nicht nachhaltig verhalten, zu denjenigen, die sich nachhaltig verhalten, müsse gelingen. Daher bedürfe es vermehrt eines öffentlichen Diskurses, wie Nachhaltigkeit zu einem positiven Begriff gemacht werden könne. Schulen und Hochschulen müssten Vorbild sein und das Lebensgefühl „Nachhaltig ist das Beste“ vermitteln. Zudem plädiert er dafür, Anreizsysteme zu schaffen, die nicht nachhaltig handelnde Organisationen zu einem solchen Handeln befähigen sollten.

7. Impulsvortrag von Prof. Dr. Peter Strohschneider

Prof. Dr. Peter Strohschneider, Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, spricht in seinem Impulsvortrag „Nachhaltigkeit und Pluralismus“ davon, dass Nachhaltigkeit keine sinnentleerte Leerformel sein dürfe. Die begriffliche Präzision, eine ‚Distinctive Category‘, ist höchst bedeutend. Nachhaltigkeit sei längst als normatives Leitprinzip der internationalen Staatengemeinschaft anerkannt. Sie sei der Gegenbegriff zu einer Weltgesellschaft, die durch ihr Wirtschaften sämtliche Ressourcen aufzuzehren sucht. Die eigentliche Herausforderung der Nachhaltigkeitsforschung hänge daran, wie sie gelingen könne. Das Regulierungsprinzip der Nachhaltigkeit sei Forschungsgegenstand. Diese Forschung gebe es. Man könne in sie investieren, anders finanzieren und Problemverknüpfungen klarer in den Vordergrund stellen. Die Herausforderung der Nachhaltigkeit für Strukturfragen liege jedoch nicht hier. Es gehe nicht darum, OB zur Erreichung der Nachhaltigkeitsziele und zur Bewältigung von Grand Challenges beigetragen werden kann, sondern WIE dies am besten geschehen kann. Hierzu stellt er fünf Thesen auf:

1. Forschung zu Grand Challenges ist nur als Problemstellung in Wissenschaft und Technik vertreten. Kulturelle Dimensionen bleiben bis heute wissenschaftlich vielfach außer Betracht. Häufig wird der Diskurs auf Effizienzdiskurse, die durch Technik gelöst werden könnten, reduziert.
 2. Die strukturelle Komplexität der Grand Challenges erfordert dezentrale, pluralistische Strukturen. Strukturelle Komplexität muss auch durch Vielfalt der Forschungspraxen abgebildet sein. Ziele der nachhaltigen Entwicklung können allein durch pluralistische Forschungssysteme erreicht werden, um die Freiheit der Forschung zu wahren.
 3. Nachhaltigkeitsforschung muss sich noch nicht antizipierten und ebenso nicht antizipierbaren Fragen stellen. Das Forschungssystem muss nicht als Finde-, sondern als Suchsystem angelegt sein.
 4. Das Prinzip Nachhaltigkeit darf nicht als transzendent erklärt werden. Es darf nicht auf Moralität umgestellt werden.
 5. Der Nachhaltigkeitsbegriff bedarf einer ganz klaren Präzision. Die Problemverknüpfung soll in den Fokus gestellt werden. Es soll der Frage nachgegangen werden, wie Nachhaltigkeit in Forschungsfragen verankert werden sollte.
- (für eine ausführlichere Darlegung dieser Auffassung, verbunden mit einer Kritik am Konzept der Transformativen Wissenschaft sei verwiesen auf Strohschneider, P., Die Politik der Transformativen Wissenschaft, in: Brodocz, A. et. al. (Hrsg.), Die Verfassung des Politischen, Wiesbaden 2014, S. 175-192).

8. Diskussion

Moderation: Prof. Dr. Georg Zollner, BNE-Beauftragter der Fakultät BWL, Hochschule München
Teilnehmer: Prof. Dr. Peter Strohschneider (S), Prof. Dr. Harald Lesch (L)

Hat Wissenschaft eine Verantwortung?

- S: Verantwortung bestehe in gesellschaftlicher Aufgabenübernahme. Es dürfe keine Hierarchisierung von Forschungsinteressen geben. Universitäten seien Reflexionen der gesellschaftlichen Diskussion.
- L: Wissenschaft müsse der Verantwortung nachkommen, allerdings habe sie auch andere Verantwortungen; Naturgesetze existieren als Letztwert. Wenn diese überschritten würden, sei auch keine Wissenschaft mehr möglich. Die Natur müsse als ‚Mitwelt‘, nicht ‚Umwelt‘, wahrgenommen werden. Es gelte der Primat der Stabilität für Grundlagenforschung. Es bestehe ein Recht auf Falsifikation und eine eigene Meinung, aber kein Recht auf erfundene Fakten, wenn z.B. eindeutige wissenschaftliche Erkenntnisse hinterfragt würden (vgl. Trumps Äußerungen zum Klimawandel).

Bieten Hochschulen einen Platz für interdisziplinären Diskurs?

- L: Unis würden mehr Management und administrative Verwaltung als Forschung betreiben. Der interdisziplinäre Austausch entstehe nur bei persönlicher Sympathie. Es fehle Zeit für Diskurs und feste Rituale.
- S: Deutsche Unis hätten ein schwaches konzeptionelles Selbstbewusstsein. Es existiere ein Primat des Wachstums und der Beschleunigung. Programmorientierte Forschung müsse kritisch hinterfragt werden. Vielmehr müsse man dahin kommen, dass die Strukturen so bestimmt würden, dass man aus der Forschung anders herausgehe, als man hineingegangen sei.

Was können Hochschulen tun?

- L: An Hochschulen solle Platz für Irritation geschaffen werden, die aber mit klaren Argumentationsregeln versehen werden sollten. Die Universitäten sollten zudem politischer werden und zur Meinungsbildung der Gesellschaft beitragen. Erfolg lasse sich nicht durch die Höhe der Drittmittel bestimmen.
- S: Die moderne Welt biete generell mehr Irritation, aber aktuell würden die existenziellen Irritationen die Irritationstoleranz reduzieren.

9. Impulsvortrag Alois Glück

Alois Glück, Präsident des Bayerischen Landtags a.D., ehemaliges Mitglied des Rats für Nachhaltige Entwicklung der Bundesregierung, spricht zum Thema „Wissensbasierter Kulturwandel: Erwartungen der Politik an die Hochschulen im Spannungsfeld von Freiheit und Verantwortung“.

Er hebt hervor, dass in den 1970er Jahren die intellektuelle Debatte nicht relevant war, weil Wachstum positiv konnotiert war. Heute sei bei den meisten das Gefühl da, dass der derzeitige Lebensstil keinen dauerhaften globalen Wohlstand zulasse. Es komme immer wieder auf den Impuls und das Engagement der Bürger, der Fachwelt und der Politik an. Gesinnung und Politik allein veränderten nichts. Es bedürfe einer Verknüpfung. Mit dem Leitbild einer Konsumgesellschaft sei Nachhaltigkeit nicht realisierbar. Herr Glück betont, es bedürfe der Fähigkeit der Selbstbegrenzung. Hierzu seien Sachverstand, ethische Maßstäbe sowie Engagement essentiell. Denn die Mehrheit der Menschen sei nicht festgelegt, sondern suche Orientierung. Seiner Meinung nach komme es auf die Frage an, wer das Vertrauen gewinne. Die Vertrauensfrage sei entscheidend.

Er hält fest, dass Nachhaltigkeit als Grundbegriff die Gesellschaft voranbringe. Nachhaltigkeit sei ein Leitbild, das in allen Religionen eine Heimat hat und globalisierungsfähig sei. Nun gelte es, neue Leitbilder für den Fortschritt (auch im Blick auf die Wissenschaft) zu entwickeln. Die Politik sieht er in der Rolle, das Geschehen zu gestalten. Dies werde aber nur gelingen, wenn die Entscheidungen gesellschaftliche Akzeptanz erhielten.

10. Impulsvortrag Thomas Loster

Thomas Loster, Geschäftsführer der Münchner Rück Stiftung und Mitglied des Nachhaltigkeitsrates der Weltbank, thematisiert die Frage: „Welche Art von Wissen braucht die Gesellschaft?“. Er hebt besonders die Vernetzungszusammenhänge und Wirkungen hervor. Ebenso geht er darauf ein, dass es des Wunsches zu lernen und der Begeisterungsfähigkeit bedürfe. Sich mit Komplexität auseinandersetzen, sei im Nachhaltigkeitskontext besonders wichtig. Eine Belohnung für komplexes Wissen fehle derzeit noch und müsse entwickelt werden. Was die Gesellschaft brauche, seien eine hohe Qualität des Wissens, der Verarbeitung des Wissens, der Vernetzung sowie breites transdisziplinäres Wissen.

11. Diskussion

Moderation: Prof. Dr. Georg Zollner

Teilnehmer: Alois Glück (G), Thomas Loster (L)

Bietet die Wissenschaft nur den Sachverstand oder ist sie auch Impulsgeber für die Politik?

- G: Die Politik hat die Rolle des Gestaltens. Sie wird aber nur dann gestalten können, wenn sie gesellschaftliche Akzeptanz und Vertrauen dafür bekommt. Die Wissenschaft muss bereit sein, sich und ihr Wissen in die Politik einzubringen. Eine offene, freie Debatte sei wichtiger denn je.
- L: Es bedarf einer mutigeren Ordnungspolitik, die Dinge vorschreibt, wie Rauchverbot, bleifreies Benzin. Es braucht mehr Mut und Willen in der Politik.
- G: Es braucht die richtige Kombination von Verboten und Anreizen. Man solle sich aber auch Fragen, ob wir die Zeit haben, um auf breite Akzeptanz in der Gesellschaft zu warten. Wirkliche Veränderung beginnt erst, wenn der Leidensdruck groß genug ist. Erst dann beginnen 90% darüber nachzudenken. Die 10%, die bereits davor darüber nachgedacht haben, prägen die Debatte.

Wo findet strukturiert Debatte über nachhaltige Entwicklung statt?

L: Manchmal muss man Menschen zu ihrem Glück zwingen, z.B. durch Anreize fördern, Austausch erzwingen (z.B. Uni Augsburg: Stempelkarte für zusätzlichen Besuch von interdisziplinären Lehrveranstaltungen).

Fehlender Bezug zwischen Wissen über Nachhaltigkeit und eigenem Leben. Der Diskurs, der in der Wissenschaft geführt wird, kommt in der Gesellschaft nicht an. Wie kann man die Menschen für die Thematik begeistern?

L: Durch Partizipation und Schaffung direkter Betroffenheit. Beispielsweise Studierende einbinden und ihnen eine aktive Rolle geben.

G: Wir müssen uns damit auseinandersetzen, wie es für Nicht-Fachleute nachvollziehbar wird. Müssen uns den Debatten stellen. Die Diskursfähigkeit der Gesellschaft. Wir sind alle Suchende. Man muss direkt an die Lebenswelt anknüpfen und Konflikte offenlegen (Problem der medialen Darstellung). Welche Wirkung haben die Sozialen Netzwerke für die Gesellschaft und die politischen Prozesse? Ohne solche Einsichten sind die globalen Prozesse nicht zu verstehen. Viele Konflikte sind im Kern Wertekonflikte mit ganz anderen Lernprozessen.

12. Podiumsdiskussion zum Thema „Nachhaltige Wissenschaft im Spannungsfeld von Freiheit und Verantwortung“

Moderation: Prof. Dr. Markus Vogt

TeilnehmerInnen:

Alois Glück (Gl)

Prof. Dr. Peter Strohschneider (S)

Mdgt. Dr. Michael Mihatsch (M) Leiter der Abteilung Universitäten und Hochschulmedizin und zuständig für Nachhaltigkeit im StMBW, Vorsitzender des Ausschusses Hochschule der Kultusministerkonferenz

Prof. Dr. Karen Pittel (P) Leiterin des ifo Zentrums Energie, Klima und erschöpfbare Ressourcen, Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung der Universität München e.V., Mitglied des Bayerischen Klimarats

Cornelia Reimoser (R) Stellvertretende Leitung Unternehmensstrategie sowie Koordination des LENA-Projekts, Fraunhofer-Gesellschaft

Johannes Geibel (Ge) Vorstandsvorsitzender des studentischen netzwerk n

Was war neu und welche Bedeutung hat das Gehörte für das Wissenschaftsverständnis und das Netzwerk?

Ge: Er hebt hervor, es sollte im Nachhaltigkeitsdiskurs weniger die Frage des Ob, sondern des Wie thematisiert werden. Wie Kommunizieren wir als Gesellschaft? Welche Wirkung hat die klassische Wissenschaft auf Politik? Steuerungsinstrument Zitationen: Hier braucht es massive Veränderung.

S: Er teilt die Kritik an Fehlsteuerungsinstrumenten (technokratische Reduktion, Quantifizierung etc.) und betont zudem, der Handlungsbedarf dürfe nicht unterschätzt werden. Es sei keine Frage des Ob. Er streite sich um das Wie in einem Punkt mit Schneidewind und dem WBGU. Es gehe um das Ganze (Kontraktualismus/Gesellschaftsverträge), indem sie einen neuen Vertrag zwischen Gesellschaft und Wissenschaft fordern. Schneidewind habe einen totalitären Anspruch.

Neu für ihn sei die Auffassung, dass die Nachhaltigkeitsdebatte nur verlieren könne, wenn der gesellschaftliche, ökonomische Wirkungsreichtum von Forschung auf Impact reduziert würde.

P: Sie betont die Wichtigkeit eines kritischen Dialogs, des Pluralismus und der trans- sowie interdisziplinären Forschung in der Wissenschaft, um neue Ideen zu entwickeln und innovative

Wege zu beschreiten. Viele WissenschaftlerInnen wollten lediglich umsetzen. Methoden würden oftmals vor die Frage der Inhalte gesetzt, was nicht sinnvoll sei. Nachhaltigkeit müsse positiv besetzt sein, um Massen hinter sich zu bekommen. Wie bewerten wir Nachhaltigkeit in der Forschung? Die Impactfaktoren und die Art der Kriterien, also Belohnungs- und Bewertungsstrukturen, müssen überdacht werden. Den gesellschaftlichen Impact einzig über gerankte Journals zu bewerten, sei schwierig. Es sei faszinierend, wie renommierte Universitäten in den USA, bspw. Harvard, interdisziplinäre Studiengänge und Fakultäten einrichteten. In Bayern sei dies schwierig. Das Rachel Carson Center der LMU sei jedoch ein gutes Beispiel für ‚disziplinierte Interdisziplinarität‘.

Die Frage des WIE: Der Wissenschaftsgestaltungsprozess ist in verschiedenen Gremien vertreten. Wie kann dieser zielführender gestaltet werden?

M: Er betont, er sei Spätberufener in Sachen Nachhaltigkeit. Ihn überrasche die abstrakte Flughöhe der Debatte und er wünsche sich deren Erdung hinsichtlich des Wie. Je konkreter diese Frage beantwortet werde, desto besser, folgert er. Auch definitorisch müsse Nachhaltigkeit konkreter werden. Was ist der typische Nachhaltigkeitsaspekt? Wie weit ist der Einzugsbereich dessen, was wir hier diskutieren? Er verweist darauf, das StMBW könne nur zum Thema Nachhaltigkeit an Hochschulen beitragen, wenn die Forderungen an die Politik klar seien. Dann könnten die Rahmenbedingungen für die Hochschulen angepasst werden.

Was ist die Rolle der Hochschulen?

- Gl: Es komme darauf an, die richtigen Anreize und Belohnungssysteme zu schaffen. Es sei unmoralisch, ein Verhalten von der Gesellschaft zu verlangen, wenn alle Anreizsysteme in eine andere Richtung gehen. Die Debatte sei nicht wirkungslos. Wo kann uns die Wissenschaft Argumente liefern? Wichtig sei die Glaubwürdigkeit. Gewisse Dinge müssten verboten werden, woraus sich etwas Positives entwickelt.
- S: Er bringt das Argument der langen Zeithorizonte wissenschaftlicher Forschung. Die Steuerung der Wissensproduktion müsse daher von momentan gegebenen Präferenzen entkoppelt werden, damit die Wissenschaft dazu im Stande ist, die Gesellschaft mit neuem Wissen zu versorgen. Anschließend geht er auf systematische Probleme von Fördersystemen ein. Er spricht sich dafür aus, dass es einer klaren begrifflichen Präzision im Kontext der Nachhaltigkeit bedürfe als Grundlage für die Finanzierung von Forschung, die für eine nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft zuständig ist. Nachhaltigkeit beschreibe eine normative Vorgabe und nicht die Operationalisierung auf Forschungsebene, was eine definitorische Schwäche sei. Man könnte sich überlegen, ob es sinnvoll wäre, eine strategische Förderlinie aufzulegen. Forschungszentren (Blaupause für Exzellenz) seien sehr formoffen. Beispielsweise Forschungszentren für Biodiversität oder für Meeresbiologie laufen nicht unter Nachhaltigkeit. Es sind Modelle, an denen man ansetzen könnte, um über Förderung von Nachhaltigkeit nachzudenken.
- M: Eine ressourcenschonende Praxis von Hochschulen sollte per se, nach geltendem Recht und Moral, da sein. Ein Gegenbeispiel sei die Nachhaltigkeitsstrategie Bayerns, beispielsweise das Kapitel Wissenschaft. Wenn das alles Nachhaltigkeit sei, dann sei der Begriff sinnentleert.
- Vogt: Resilienz zweiter Ordnung: Auf Probleme zu antworten, die man heute noch nicht kennt.

Durch die Richtlinien der DFG fallen viele Projekte durch das Raster. Warum die Kriterien nicht einfach ändern?

S: Er betont, er bemühe sich, Entscheidungsprozesse weiter zu entwickeln. Dies sei allerdings schwierig, weil Forschungsprojekte von Astrophysik, Onkologie und Germanistik miteinander verglichen werden müssten, was zu harten Entscheidungssituationen führe. Er erkenne aber auch das Problem des Impact-Rankings, was längerfristig Umstrukturierungen der Förderpolitik nötig mache. Zudem sollten Forschungsprogramme zur nachhaltigen Entwicklung den Begriff auf konkrete Fragestellungen runterbrechen.

Frage der Studierenden: Engagement zu wecken, ist schwierig. Viele haben nach dem Studium nichts zum Thema Nachhaltigkeit mitgenommen. Wie geschieht eine Aktivierung der Studierenden?

- R: Selbst die DFG habe sich auf den Weg gemacht, Prozesse anzustoßen. Dies geschehe vielleicht nicht unter dem Titel Nachhaltigkeit, aber sie tragen auf ihre Weise damit zum großen Ganzen bei. Transfer und Öffnung stehen bei LeNa über allem, um einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung zu leisten. Impact als Einrichtung: Die DFG hat einen Schritt gemacht, den sie bislang als solchen nicht verkauft hat. Gut wäre es, Prozesse gemeinsam anzugehen.
- M: Themen der Nachhaltigkeit in Studienpläne einzubringen, liegt in der Eigenverantwortung der Hochschulen.
- Ge: Ehrenamtliches Engagement wird durch die aktuellen Studienverhältnisse erschwert. Er stellt die Frage in den Raum, wie selbstgestaltende Menschen gebildet werden sollen, wenn im Studium kaum Möglichkeiten zur Selbstgestaltung gegeben werden? Zudem führt er einige Best-Practice-Beispiele aus, z.B. Projekt-Workshops an der Uni Berlin, in denen Studierende als HiWis, angestellt für 2 Jahre, die Möglichkeit bekommen, fehlende Themen des Studiums selbst für Veranstaltungen aufzubereiten.
- Abschließend betont er die Handlungskompetenz als entscheidenden Bestandteil einer BNE.

13. Resumée und Ausblick

Prof. Dr. Johann Engelhard, Otto-Friedrich-Universität Bamberg und Angehöriger des Organisationsteams des Netzwerks, ersucht um Verständnis, dass die wenigen verbleibenden Minuten keine angemessene Würdigung aller Beiträge zuließen. Dazu sei auch das Spannungsfeld zwischen der „Freiheit der Wissenschaft“ einerseits „in ihrer Verantwortung für Nachhaltigkeit“ andererseits zu ausgehend.

Der Beitrag von Herrn Lesch habe die Dringlichkeit von Nachhaltigkeit und BNE als Teil der Verantwortung von Wissenschaft nochmals eindrucksvoll herausgestellt. Eben dieses Anliegen, welches von den anwesenden Hochschulangehörigen vorbehaltlos geteilt wird, müsste im Hinblick auf seine Realisierung allerdings auch unter den Bedingungen eines „akademischen Kapitalismus“ (vgl. hierzu bspw. die Arbeiten von R. Münch) reflektiert werden.

Die plausible Forderung von Herrn Loster nach einer Bildung für nachhaltige Entwicklung findet keine Entsprechung in einer Lehrpraxis, in der Sozialkompetenz, Aufgeschlossenheit für gesellschaftliche Problemlagen etc. eine höchst marginale Rolle spielen. Als Beleg für diese Kluft wird auf die Ergebnisse einer Befragung von 9.500 ProfessorInnen verwiesen (siehe Horstmann, N., Hachmeister, C.-D., Thiemann, J., Im Blickpunkt: Welche Fähigkeiten und Voraussetzungen sollten Studierende je nach Studienfach mitbringen? CHE Arbeitspapier Nr. 194, August 2016).

Dem im Vortragstitel von Herrn Glück enthaltenen Ansinnen, einen „wissensbasierten Kulturwandel“, eine Transformation der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse zu mehr Nachhaltigkeit herbei zu führen, ist nachdrücklich beizupflichten. Exemplarische Beispiele in der jüngsten Wirtschaftsgeschichte zeigen allerdings, dass grundlegende Veränderungen auch durch einen Strukturwandel begleitet sein müssen.

Die Frage, ob ein derartiger Strukturwandel auch das Wissenschaftssystem zu umfassen hat, ist nicht neu. Als Projekt der „Finalisierung der Wissenschaft“ ist sie seit Jahrzehnten ein trefflicher Gegenstand leidenschaftlich geführten Streits, aber auch Teil einer politischen Praxis (Lissabon-Strategie der Europäischen Union, DFG-Schwerpunktprogramme etc.). Ob und inwieweit die von Herrn Strohschneider erhobene Kritik, die Zweckbindung von Wissenschaft an Nachhaltigkeit im Sinne des Konzepts der Transformativen Wissenschaft (vgl. die Arbeiten von Schneidwind, Wuppertal Institut) berge einen Totalitätsanspruch in sich, angebracht ist, muss für das Netzwerk nicht entschieden werden. Nach seinem Selbstverständnis versteht sich dieses als ein „offenes Forum der Argumente“ (vgl. zu diesem Konstrukt die Schrift von Wohlapp).

Sofern ein zugegebenermaßen stark verkürztes Resümée der heutigen Diskussionen erlaubt ist, dann besteht unter allen Beteiligten ein tiefes Einverständnis über die Notwendigkeit und Dringlichkeit von robusten Schritten zu einem Mehr an Nachhaltigkeit. Wie dieses Mehr herbei zu führen ist, wie radikal die Interventionen für eine nachhaltigere Lebensweise ausfallen müssen, muss hingegen offen bleiben. Mit Bezug zu einer der o.g. Thesen von Herrn Strohschneider gesprochen: Die Folgen einer Strategie der Transformation sind nur bedingt antizipierbar.

Als bekannt und akzeptiert darf hingegen unterstellt werden, dass eine Nachhaltige Wissenschaft auf die Unterstützung durch Politik und Wissenschaftsinstitutionen angewiesen ist. Konkrete Ansatzpunkte aus bayerischer Sicht könnten etwa sein:

- Eine fokussiertere Verankerung von Nachhaltigkeit an Hochschulen und von Bildung für nachhaltige Entwicklung in der Nachhaltigkeitsstrategie des Freistaates Bayern.
- Die Einbeziehung von Nachhaltigkeit in den verpflichtenden Teil der Zielvereinbarungen zwischen der Staatsregierung und den bayerischen Hochschulen. Den Hochschulen könnte bspw. nahe gelegt werden, ein den spezifischen Bedarfen entsprechendes Nachhaltigkeitsmanagement selbst zu gestalten.
- Die Unterstützung der bayerischen Hochschulen bei der Umsetzung der nachhaltigkeitsbezogenen HRK-Beschlüsse durch ein Nachhaltigkeitsaudit (in Anlehnung an das Internationalisierungsaudit der HRK).
- Die Erhöhung der Leistungsfähigkeit des Netzwerks über die Anschubfinanzierung einer Koordinationsstelle des Netzwerks durch das StMBW. Ähnlich den Projekten ProfiLehrePlus, Dual Career Network oder aktuell MINT-Koordinatoren läge eine Kooperationslösung nahe, nach der mehrere Hochschulen die dauerhafte Anschlussfinanzierung tragen.

Effizienzvorteile verspricht ebenso eine Zusammenarbeit mit ähnlich gelagerten Netzwerken in Baden-Württemberg, in Nordrhein-Westfalen (im Aufbau) oder in Österreich. Aus dieser Überlegung heraus entstand die Idee, anzubieten, das 10. Treffen unseres Netzwerks in Kooperation mit der „Allianz nachhaltige Universitäten in Österreich“ durchzuführen. Herr Kollege Stötter/Universität Innsbruck hat dankenswerterweise bereits seine Unterstützung des Vorhabens zugesagt.

Termin und Ort des nächsten Netzwerktreffens: 29./30. Juni 2017 an der Universität Innsbruck. Anmeldung bitte über info@nachhaltigehochschule.de.

Im Namen des Netzwerks sei allen am heutigen Treffen aktiv und passiv Beteiligten herzlichst gedankt. Besonderer Dank gilt Herrn Staatssekretär Sibler, Herrn Mdgt. Mihatsch, Herrn ORR Fürstenberg vom StMBW sowie Herrn MR Goppel und Frau Lohr vom StMUV, den Organisatoren, Referenten und DiskutantInnen, und – last but not least – allen aufmerksamen ZuhörerInnen.

Für das Organisationsteam des Netzwerks:

Prof. Dr. Ingrid Hemmer, KU Eichstätt-Ingolstadt (Sprecherin des Netzwerks)

Prof. Dr. Johann Engelhard

Prof. Dr. Klaus Kreulich, Hochschule München

Prof. Dr. Barbara Sponholz, Universität Würzburg

Prof. Dr. Markus Vogt, LMU München

Prof. Dr. Georg Zollner, Hochschule München

Lara Lütke-Spatz, KU Eichstätt-Ingolstadt und LMU München (Kordinatorin des Netzwerks)

Das Protokoll sowie die Anhänge können unter www.nachhaltigehochschule.de/protokolle heruntergeladen werden.